

Predigt am 2. So. vor der Passionszeit (20.2.2022) von Eckart Schmid

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen. (Hebräer 4,12-13)

„Worte sind Schall und Rauch.“ „Der Worte sind genug gewechselt, so lasst uns endlich Taten sehen.“ Häufig werden die „Worte“ auf diese Weise abgewertet. Doch ist das gerechtfertigt? Moritz kommt von der Schule nach Hause. Man kann es seinem Gesicht ansehen. Schon wieder eine 5 in Mathe. „Das ist schon die dritte Arbeit, die daneben gegangen ist“, schimpft der Vater. Und dann rutscht es ihm heraus: „Du bist ein Versager.“ Das Wort trifft. Es sitzt tief. Ohne ein Wort zu sagen, verlässt Moritz das Zimmer. „Versager.“ Das Wort lässt ihn nicht los, es bohrt und schmerzt.

Worte haben Macht. Worte können jemanden klein machen, sie können verletzen. Sie können Vertrauen und Gemeinschaft zerstören. Worte können aber auch genau das Gegenteil bewirken: Zwei Männer sind in Streit geraten. Warum, weiß eigentlich keiner mehr. Ein Wort ergibt das andere. Es wird laut. Hässliche, beleidigende Worte fallen. Plötzlich schlägt einer zu. Der andere taumelt, hält sich den Arm. Das darf er sich nicht gefallen lassen, sonst verliert er sein Gesicht. Man merkt, wie er zum Gegenschlag ausholen will, aber dann bleibt er stehen. Besinnt sich. Schließlich geht er mit ruhigen Schritten auf den anderen zu, der abwehrbereit dasteht. Er streckt ihm die Hand entgegen. „Verzeihung“, sagt er auf einmal, „ich wollte dich nicht beleidigen. Komm, lass uns noch einmal darüber reden.“ „Ich verzeihe dir.“ „Ich vergebe dir.“ Welche aufbauende Kraft können solche Worte haben. Menschen atmen auf, können eigene Fehler und Schwächen zugeben, können sich ändern.

Wir brauchen Worte, die Mut machen. Wir brauchen Worte, die uns spüren lassen: Du bist wichtig. Du wirst geliebt. Du wirst gebraucht. Du wirst nicht gleich in die Pfanne gehauen, wenn du einen Fehler gemacht hast. Du hast einen zweiten Versuch. Du kannst mithelfen, dass andere sich gut fühlen. In der Bibel wird auch in Bildern vom Wort Gottes geredet. Das Wort Gottes ist ein Same, der auf guten Boden fallen soll. Das Wort Gottes ist wie eine Speise, die uns stärkt und nährt. Oder das Wort Gottes ist eine Kraft, die besonders wirksam ist.

Der Hebräerbrief vergleicht das Wort Gottes mit einem Schwert. Das Schwert war die Waffe, bevor es Gewehre, Kanonen und Raketen gab. Es verletzt, es tut weh, es kann eine tödliche Waffe sein. Der Vergleich ist nicht so einfach anzunehmen. Und doch gehört auch das zum Wirken des Wortes Gottes. Lassen Sie mich dazu folgende biblische Geschichte nacherzählen:

Ein kleiner Kreis von einflussreichen Leuten trifft sich in Jerusalem. „Habt ihr schon gehört?

David hat sich in Bathseba verliebt, die schönste Frau Jerusalems. Unser König hatte schon immer Geschmack. Komisch nur, dass Uria, ihr Mann, ausgerechnet jetzt im Kampf gegen die Philister gefallen ist. Ob das Zufall war?“, so reden sie. „Schade um Uria, aber der Krieg ist gefährlich. Der König hat doch das Recht, sich jede Frau zu nehmen. Wahrscheinlich wollte sie auch. Nein, wir machen daraus keinen Skandal. Ist Liebe nicht das höchste Gut? Überhaupt: Die Medien und die Öffentlichkeit haben nichts mitbekommen. Schwamm darüber. Das ist des Königs Privatsache.“

Die Szene kommt ihnen nur mäßig bekannt vor?

Klar, so steht sie auch nicht in der Bibel. Und doch erscheint sie Ihnen ein bisschen bekannt? Kein Wunder. Wir leben ja in einer Zeit, wo man das „allen Wohl und keinem Weh“ kultiviert und perfektioniert hat. Auch in der Kirche haben wir gemerkt, wie schwer es ist, Farbe zu bekennen. Man könnte ja jemanden vor den Kopf stoßen, der dann auch noch aus der Kirche austritt.

Da zeigen wir doch lieber Verständnis für alle und alles. Hängen das Mäntelchen der Liebe und des Vergessens um. Eine klare Meinung und eine eindeutige Position bleiben dabei auf der Strecke.

Man kann es verstehen. In dieser harten und unbarmherzigen Welt gibt es eine große Sehnsucht nach warmen Worten. Und die Kirche hat doch einen liebevollen Gott zu predigen. Und Liebe heißt doch, für alles Verständnis zu haben. Wenn die Kirche keine Kuschelecke mehr ist, wo kann ich dann Geborgenheit finden?

Zurück zur biblischen Geschichte. Im Kreis dieser einflussreichen Männer steht Nathan auf. „Ich mache da nicht mit. Unrecht bleibt Unrecht, auch wenn es der König ist. Die Wahrheit muss gesagt werden. Ich gehe zum König.“ „Nein, tu's nicht! Das ist gefährlich. Andere hat es den Kopf gekostet“, wenden die anderen ein. Doch Nathan geht und erzählt dem König eine Geschichte:

Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie seine Tochter. Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. Ein klarer Rechtsbruch. König David erkennt es sofort. Er ist zornig, dass so etwas in seinem Reich möglich ist, solch ein

himmelschreiendes Unrecht. Gegen alle Gesetze. Und König David weiß sofort, was zu tun ist. In der Bibel heißt es weiter: Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat. Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.

Du bist der Mann, sagt Nathan. Und David versteht sofort. Da ist das Prophetenwort, das Wort Gottes wie ein Schwert. David ist getroffen. Seine ganzen Vertuschungsversuche haben nichts genützt. Monate der Heimlichkeiten und des schlechten Gewissens liegen hinter ihm. Jetzt ist es herausgekommen. Mit einem einzigen Satz: **Du bist der Mann!** Seltsam. Es tut weh. Und doch, David fühlt sich erleichtert, jetzt, wo die Wahrheit herausgekommen ist. Der Druck ist weg, die ganzen Heimlichkeiten, das schlechte Gewissen. Erst jetzt kann David um Verzeihung bitten, während er vorher ausschließlich damit beschäftigt war, zu vertuschen und zu entschuldigen.

Jetzt kann er bereuen, und vor Gott kommt die Sache wieder in Ordnung. Noch lange wird man die Geschichte von der Liebe zwischen David und Bathseba erzählen. Aber man wird auch voller Respekt davon erzählen, dass ein König seinen Fehler eingesehen und Buße getan hat. Und man wird von dem Mann erzählen, der den Mut hatte, die Wahrheit auszusprechen.

All das kam in Bewegung aufgrund dieses kleinen Satzes: **Du bist der Mann!**

So klar und scharf ist Gottes Wort öfter: Adam, wo bist du? Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun – eines der letzten Worte Jesu am Kreuz. Und eines der letzten Worte der Bibel: Siehe, ich mache alles neu.

Die Bibel spricht nicht nur von Gottes warmen und wärmenden Worten, sondern mindestens ebenso häufig von Worten, die ins Schwarze treffen. Aber die Augen Gottes, vor denen unser Inneres so nackt und bloß daliegt, sind nicht die Augen eines kleinlichen Kritikers. Und die Worte Gottes, die unsere Vertuschung aufdecken, sind nicht die moralinsauren Spitzen eines ewigen Besserwissers. Es sind Augen und Worte, denen es um Wohl und Weh geht. Um allen Wohl und keinem Weh. Aber gerade die Liebe weiß, dass manchmal erst Weh sein muss, damit am Ende Wohl wird. Dass Liebe ohne Wahrheit genauso unbarmherzig ist wie Wahrheit ohne Liebe.

Wir stehen am Beginn der Passionszeit. Am Palmsonntag haben die Menschen Jesus noch zugejubelt: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Aber was waren diese Worte, dieser Jubel schon wert. Fünf Tage später haben sie geschrien: Kreuzige ihn! Auch deshalb, weil Jesu Worte zu oft ins Schwarze getroffen haben.

Liebt eure Feinde. Oder: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Welch eine Herausforderung! Aber weil bei ihm Wort und Tat eins sind – wenn er spricht, so geschieht's, heißt es im Alten Testament – ist Jesus der, der nicht nur wohlfeil von Liebe redet, sondern die Menschen liebt mit aller Konsequenz und mit allen Kosten, die damit verbunden sind.

Er fordert nicht nur Vergebung ein, sondern vergibt selbst denen, die ihn ans Kreuz gebracht haben:

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun .

Er redet nicht nur von einem Neuanfang, sondern macht ihn auch möglich für den Zöllner Zachäus wie auch für Petrus, der ihn dreimal verleugnet. Und er macht nicht nur Hoffnung auf eine Auferstehung, sondern wird selbst von Gott auferweckt.

Mögen wir als Hörer des Wortes beides finden: Warme, beschützende Worte für Menschen, die Trost und Liebe brauchen. Und klare, eindeutige, treffende Worte, wo Verwandlung und Neuanfang nötig sind. Möge Gott uns die Weisheit geben, das eine vom anderen zu unterscheiden. Und mögen wir uns immer wieder bewusst machen, dass Worte Macht haben, – unsere eigenen, und Gottes Worte noch viel mehr:

Beim Propheten Jesaja heißt es: Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie Samen gibt zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Amen.

Lied: EG 295 Wohl denen, die da wandeln

Gebet: Danke, Gott, dass du mit uns redest. Und dass dein Wort nicht nur so dahingesagt ist, sondern etwas bewirkt. Manchmal ist es ein Wort, das uns aufbaut, manchmal ein Wort, das uns trifft. Hilf uns, auch das Wort zu hören, das uns trifft, denn wir wissen ja, dass du es nur gut mit uns meinst. Amen